

Ein mittelalterliches Ortband aus dem Limeskastell Schlossau (Neckar-Odenwald-Kreis)

Die Durchsicht des Fundmaterials aus älteren Grabungen in Limeskastellen liefert nicht selten auch Objekte nichtrömischer Zeitstellung. Ein Beispiel ist Kastell Schlossau an der Odenwaldlinie. Hier hat in den Jahren 1863/64 der Buchener Altertumsverein Grabungen durchgeführt. Dabei fand sich der einzige Bronzegegenstand, den man bislang von diesem Kastellplatz kennt. Die Fundstelle ist nicht näher zu bestimmen; in Betracht kommen nur das Badegebäude und die Südwestecke des Kastells, wo der Verein allein gegraben hat. Das Stück ist schon bei der Vorlage des spärlichen Schlossauer Materials durch K. SCHUMACHER als Ortband angesprochen worden. Das im Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Inv.-Nr. C 1092) bewahrte Ortband ist 4,5 cm hoch und 3,8 cm breit bei U-förmigem Umriß (Abb. 1, Mitte). Die Randfassung ist oben durch zwei waagerechte Querstege verbunden, während sie unten in einem Abschlußknopf endet. Von der Mitte der Querstege laufen Bleche in Art von Girlanden aus, um wenig über der Bodenrundung in das Randblech einzumünden. Dadurch ergeben sich zwei Durchbruchfelder in Gestalt von auf der Spitze stehenden Dreiecken mit leicht gerundeten Seiten und auf den Schaueiten zwei weitere desselben Umrisses, deren Spitze aber nach oben zeigt. Verzierungen weist das aus einem Blech gearbeitete Stück nicht auf, wie auch Nietlöcher o.ä. fehlen. Ob es zu einer Dolch- oder Schwertscheide gehörte, ist nicht zu entscheiden; nach der Größe ist beides möglich.

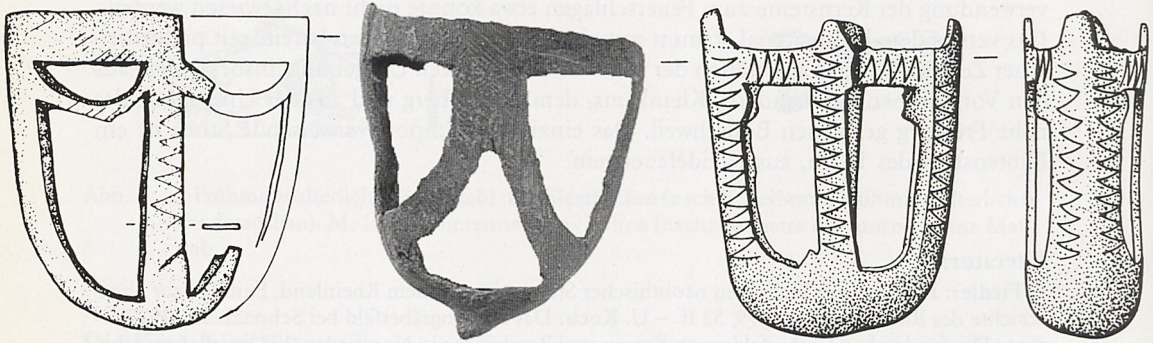


Abb. 1: Bronzeortbänder. Links: Straubing; nach N. Walke, *Das Donaukastell Straubing-Sorviudurum, Limesforschungen 3* (1965) 152 Nr. 16, Taf. 105,17; – Mitte: Schlossau, Neckar-Odenwald-Kreis, aus dem römischen Kastell; Foto Bad. Landesmuseum Karlsruhe; – rechts: Schwanenberg bei Rödelsee; nach R. Koch in: *Aus Frankens Frühzeit, Festschrift P. Endrich* (1986) 113 ff.

K. SCHUMACHER ging von der stillschweigenden Voraussetzung römischer Herkunft aus. Da aus dem Westvicus des Donaukastells Straubing inzwischen ein weiteres Ortband mit den Merkmalen U-Form und Durchbruchtechnik, wenn auch etwas anderer Gestaltung der Durchbrüche, bekannt geworden ist (Abb. 1, links), konnte immerhin mit der Möglichkeit von römischen Dolch- oder Schwertortbändern dieses Aussehens gerechnet werden. J. OLDENSTEIN hat denn auch das Straubinger Stück in römischen Zusammen-

hang gestellt, jedoch auf den singulären Charakter hingewiesen. Tatsächlich würde es sich – wenn man von dem Schlossauer Exemplar einmal absieht – um ein Unikat handeln, da Ortbänder der Limeszeit sich durch herzförmigen, runden oder ovalen Umriß ohne Durchbrüche auszeichnen. Weder das Straubinger noch das Schlossauer Ortband weisen irgendwelche Ähnlichkeit zu ihnen auf.

Sie sind jedoch ebensowenig für spätantike oder frühmittelalterliche Stichwaffen nachzuweisen. Dafür hat R. KOCH ein auf dem Schwanberg (Lkr. Kitzingen, Bayern) gefundenes Ortband beschrieben, das die Merkmale des Schlossauer und Straubinger Stückes aufweist (Abb. 1, rechts). Zwar sind Funde hochmittelalterlicher Ortbänder insgesamt nicht gerade häufig, und die U-förmigen in Durchbruchtechnik machen keine Ausnahme. Es scheint sich aber, wie R. KOCH ebenfalls gezeigt hat, ein recht verbreiteter Typus abzuzeichnen, der nach dem 10. Jahrhundert gebräuchlich wird und im 13. schon wieder aus der Mode kommt.

Als Erklärung für das Vorkommen eines hochmittelalterlichen Waffenbestandteils in oder bei einem Limeskastell sind natürlich mancherlei Möglichkeiten denkbar, und warum sollte der Platz nicht einfach nur zur Metallsuche begangen worden sein? Der Ort Schlossau, der Rodungsmaßnahmen des 11. Jahrhunderts seine Entstehung verdankt, erhielt seinen Namen zweifellos von den Mauern des Kastells, die damals noch hoch aufgeragt haben müssen. Auf diesem Hintergrund gewinnt die Erwähnung eines Heinrich „uff der pfalz zu Shloßauwe“ 1412 eine besondere Bedeutung. Als diese Pfalz, Sitz des Ortsadels, hat man das Kastell vermutet. Das Ortband könnte der These eines hochmittelalterlichen Adelsitzes eine gewisse Stütze bieten.

Literatur:

K. Böhner: Germanische Schwerter des 5./6. Jahrhunderts. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 34, 1987, 411 ff. – **R. Koch:** Ein durchbrochenes Schwertortband vom Schwanberg bei Rödelsee. Mainfränkische Studien 37, 1986, 193 ff. – **A. Krieger:** Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden I (1905). – **J. Oldenstein:** Zur Ausrüstung römischer Auxiliarsoldaten. 57. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission, 1976, 49 ff. – **J. Oldenstein:** Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches. Fundindex (1982). – **E. Schallmayer:** Der Odenwaldlimes (1984). – **K. Schumacher:** Das Kastell bei Schlossau. Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches B 51 (1900). – **N. Walke:** Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum. Limesforschungen 3 (1965).

M. Schmaedecke

Fünf Jahre Listenerfassung der Denkmale der Archäologie des Mittelalters im Regierungsbezirk Freiburg, 1986 bis 1991

Bevor ein Denkmal geschützt werden kann, muß es bekannt sein, und um den Schutz rechtlich durchsetzen zu können, muß die Denkmalwürdigkeit fachlich begründet werden. Im Paragraph 1 des baden-württembergischen Denkmalschutzgesetzes heißt es im ersten Abschnitt: „*Es ist Aufgabe von Denkmalschutz und Denkmalpflege, die Kulturdenkmale zu schützen und zu pflegen, insbesondere den Zustand der Kulturdenkmale zu überwachen sowie auf die Abwendung von Gefährdungen und die Bergung von Kulturdenkmälern hinzuwirken.*“

Die entsprechenden Passagen in den anderen deutschen Denkmalschutzgesetzen lauten ähnlich.